

**Trauerfeier für
Pastor i.R.
Hartmut Badenhop**

* 16.09.1930 † 25.07.2025

am 2. August 2025 in der
Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis



Johann Sebastian Bach, Jesus bleibt meine Freude
aus der Kantate „Herz und Mund und Hand und Leben“, BWV 147

Votum und Begrüßung

In den Herrnhuter Losungen, diesem kleinen blauen Büchlein, das bis zum Schluss bei Hartmut Badenhop auf dem Nachttisch lag, heißt es für den heutigen Tag:

*„Euch allen sage ich: Haltet in derselben Gesinnung zusammen
und habt Mitgefühl füreinander!*

Liebt euch gegenseitig als Schwestern und Brüder!

Seid gütig und zuvorkommend zueinander!“ (1. Petrus 3,8)

Jeden Tag hat Hartmut Badenhop die Tageslosung gelesen – und als er nicht mehr lesen konnte, sie sich vorlesen lassen. Am 25. Juli hat er nun seine Augen für immer geschlossen – ist in hohem Alter von 94 Jahren eingeschlafen. Wir haben ihn heute Vormittag in Großburgwedel zu Grabe getragen.

Wir sind hier, weil wir ihn betrauern, den Vater und Schwiegervater, den Opa, den Freund und Weggefährten, den Bürger Hannovers, dessen Stimme in der Kirche und in der Stadtgesellschaft gehört wurde.

Wir sind hier mit unserer Trauer – aber auch mit großer Dankbarkeit: für ein langes und reich gefülltes Leben, dankbar für alle seine Liebe, seine Freundschaft, seinen Dienst.

Wir werden uns erinnern: an sein Leben, sein persönliches und sein berufliches Leben, und daran, was er für uns bedeutet hat, wer er für uns war.

Wir werden auf Gottes Wort hören, mit dessen Verkündigung er beauftragt war.

Wir werden singen und beten und uns vergewissern lassen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Wir sind zusammen im Namen des dreieinigen Gottes,
des Vaters, der uns ins Leben ruft und aus dem Leben heraus,
im Namen des Sohnes, der uns den Weg aus dem Tod ins Leben vorausgegangen ist,
im Namen des Heiligen Geistes, der uns leiten wird, füreinander da zu sein. Amen.

Lied: Befiehl du deine Wege (Evangelisches Gesangbuch 361,1-4.6)

Psalm 31

HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!

Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!

Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!

Denn du bist mein Fels und meine Burg,

um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.

Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
denn du bist meine Stärke.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und kennst die Not meiner Seele
und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!
Meine Zeit steht in deinen Händen.

Gebet

Nun ist er nicht mehr für uns da, der Vater, Schwiegervater, Großvater, der Freund und Weggefährte.
Nun können wir nichts mehr für ihn tun, ihm nichts mehr sagen – auch nichts zurückholen.
Wir brauchen Trost und Zuversicht.

Hier sind wir, Gott, mit Dankbarkeit im Herzen für diesen Menschen, der so reich war an Gaben,
der da war, ansprechbar in Offenheit, der Distanz wahrte, wo sie geboten war,
der sich in den Dienst nehmen ließ in Kirche und Gesellschaft,
dem wir Freundschaft und Begleitung verdanken. Wir sind dankbar für dieses Leben.

Hier sind wir Gott Mit unseren Gewissheiten und Ungewissheiten, mit unserem Glauben und mit unseren
Zweifeln. Auf dich hoffen wir für die Zeit, die uns vor uns liegt. Unsere Zeit steht in deinen Händen. Amen.

Johann Sebastian Bach, Jesu, meine Freude, BWV 227, Sätze 1 und 6

Lesung aus Jesaja 55,8-12a

Lied: Freunde, dass der Mandelzweig (EG 620)

Ansprache

Lieber Johannes, lieber Andreas, lieber Christoph – und wir schließen Martin ein in unsere Gedanken,
liebe Familie Badenhop, liebe Trauergemeinde,

es war für den Tag schon alles beredet, wir konnten auch eine Weile schweigen. Knapp zwei Wochen vor
seinem Tod hatte ich Hartmut Badenhop in seinen Rollstuhl gesetzt und war mit ihm nach draußen gefah-
ren. Trotz aller Schwäche noch eine Pfeife rauchen.

Es war schon alles beredet. Wir sehen zu, wie die Regenwolken näherkommen. Und dann durchbricht Har-
mut das Schweigen: „Eine Frage ist immer noch offen... Wo ist er denn, der Himmel?“ Ich zögere, suche
nach einer angemessenen Antwort... Und dann löst er in seiner unverwechselbaren Art die Spannung auf,
die mit dieser Frage aufgebrochen war:

„Alle, die den Himmel loben, waren selber noch nicht droben“.

Vielleicht muss man erst alt werden, sehr alt, um diese – nur auf den ersten Blick naiv wirkende – Frage zu
stellen, jenseits plötzlicher und auch tragischer Sterbefälle. Den näherkommenden, unvermeidbaren eige-
nen Tod vor Augen, der als unser Ureigenstes zum Leben dazugehört. „Man kann uns alles nehmen“, so
mein theologischer Lehrer Eberhard Jüngel, „man kann uns alles nehmen, man kann uns sogar das Leben
nehmen. Nur den Tod, den kann uns keiner nehmen“.

Dessen war sich Hartmut Badenhop bewusst. Und er hat ihn nicht gescheut, den eigenen Tod. Er hat ihn so-
gar herbeigesehnt nach seinem langen und erfüllten Leben und bei abnehmenden Kräften.

Doch dann: „Wo ist er denn, der Himmel?“

Was wird sein mit uns, wo werden wir sein, wenn wir durch das Tor des Todes gegangen sind? Solange wir leben, sind wir Menschen in Beziehung. In Beziehung seid Ihr bis zum Schluss geblieben: in Beziehung zum Vater, Schwiegervater, zum Opa, zum Freund. Und er, solange es ihm möglich war, er in Beziehung zu Euch, bis zuletzt auf dem Sternebett. Aber mit dem Sterben versiegte die Beziehung.

Im Tod sind wir Menschen beziehungslos, ohne jedes Beziehungsverhältnis. Der Tod ist „*totale Verhältnislosigkeit*“, so hat Eberhard Jüngel es treffend beschrieben. Daran kann man verzweifeln.

Wenn ich mich zu keinem Menschen mehr verhalten kann, auch nicht zu denen, die mir am nächsten sind – und wenn sich niemand mehr zu mir verhalten kann: worauf kann ich dann noch bauen? -

Dass es neben vertrauten Menschen noch einen anderen Halt im Leben geben kann, das bekam Harmut Badenhop von frühester Kindheit mit auf den Lebensweg. Da war die aus Süddeutschland stammende Mutter mit ihrer geprägten Frömmigkeit, da war der Vater, ein liberal geprägter Theologe, der die Pestalozzi-Stiftung in Großburgwedel leitete. Harmuts Taufspruch, der später auch sein Ordinationspruch wurde: „*Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.*“

Da war er schon, ganz am Anfang: der Himmel.

Die Wirklichkeit aber war eine andere. Schon als Kind erlebte er den nationalsozialistischen Ungeist: „*Meine Freunde waren solche, die Hitler auf die Liste der Lebensunwerten setzte*“, erinnert er sich.

In Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches waren Elternhaus und Kirche in Großburgwedel sein Bezugsrahmen. Dass Verkündigung nie allein nur Predigen heißt, sondern dass diakonisches Handeln in gleicher Weise Verkündigung ist, das hat seitdem sein kirchliches Handeln geprägt. Dass viel später ein schwerer Schatten auf die Arbeit des Vaters und auch des Bruders fiel, das war für ihn und die Familie eine schlimme Belastung.

Dass der Beruf des Vaters den Berufsweg des Sohnes vorprägt, passt nicht immer, bei seinen eigenen Söhnen kam es nicht in Frage – bei Hartmut selbst war es wohl folgerichtig. Als Jugendlicher war er schon 1947 bei der Einführung von Landesbischof Lilje in der zerstörten Marktkirche dabei, als Bläser erlebte er 1949 den ersten Kirchentag in Hannover. Schön, dass Sie es ihm ermöglicht haben, in diesem Frühjahr beim Abend der Begegnung in der Altstadt von Hannover wieder dabei zu sein.

Und so begann er 1950 nach Abitur und Kirchenmusik-Examen sein Studium in Tübingen, Basel und Göttingen. Theologen meiner Generation können nur ehrfürchtig auf seine theologischen Lehrer schauen: Ernst Käsemann, Albrecht Alt, Gerhard Ebeling und Karl Barth. Aber vielleicht hat er am meisten für sich mitgenommen bei dem Philosophen Karl Jaspers, dessen Philosophie der Transzendenz und der Grenzen der menschlichen Erfahrung für ihn wichtig wurde, auch im späteren Umgang mit Menschen, die seinen Glauben nicht teilten oder anders an einen Gott glaubten.

Es folgten die beiden Theologischen Examina, dazwischen das Vikariat in Altenbruch bei Cuxhaven und ein Studienjahr in den USA, das ihn lehrte, auf die eigene Kirche einen Blick von außen einzunehmen.

Für die Ordination zum Pastor wählte er seinen Taufspruch: „*Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind*“. Erstaunlich, wenn man bedenkt, wie sehr er damals mit Gegenwartsfragen, auch mit der Aufarbeitung der historischen Schuld der Deutschen beschäftigt war. Hat er sich mit seinem Ordinationspruch vergewissern lassen, dass es bei allem Weltbezug eine andere Wirklichkeit gibt, die nicht verfügbar ist?

Für die Trauerfeier hat Harmut Badenhop sich ein Lied gewünscht (EG 596), das entstanden ist, als er längst im kirchlichen Dienst war – und das wir miteinander singen:

***„Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt,
der Antwort gibt auf Fragen und Halt im Leben gibt.“***

***Ich möchte Hoffnung haben, für mich und meine Welt,
die auch in dunklen Tagen die Zukunft offen hält.***

1958 begann mit der Ordination die kirchliche Laufbahn von Harmut Badenhop. Es war aber auch der Beginn Eurer Familie Badenhop. Hartmut heiratete Mechthild, beim Tanzen hatten sie sich kennengelernt. Wer sie gekannt hat, weiß: eine muntere, das Leben bejahende, manchmal fast übermütige junge Frau, die

auch Streiten konnte und doch für viele eine Seelsorgerin war. Ein Jahr vor Mechthilds Tod 2009 haben die beiden Goldene Hochzeit gefeiert.

Aber da war nicht nur Familienglück: der erste Sohn Jörg starb unmittelbar nach der Geburt. *„Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt...“* Und dann folgten Johannes, Andreas, Christoph. Und dann Martin. Für die ganze Familie, aber besonders für die Mutter eine große Herausforderung. Sie hat viel Liebe und Fürsorge für den jüngsten Sohn aufgewandt. Und die Eltern lernten an ihm und mit ihm noch mal andere Seiten des Lebens. *„Ich möchte Glauben haben... der Antwort gibt auf Fragen und Halt im Leben gibt.“* Ich habe Hartmut Badenhop noch vor Augen, wenn er mit seinem Sohn an der Hand in den Gottesdienst kam, den Martin ausgesucht hatte. Martin liebte den festen Ablauf, die Liturgie. Und sein Vater lernte von ihm.

Für Euch als Söhne war der Pastoren-Vater eine Autorität, nicht autoritär. Aber es bedurfte viel Selbstbewusstsein, seine Entscheidungen zu hinterfragen. Und es bedurfte Zeit, um den eigenen Weg zu finden. Er war viel abwesend. Aber auf Spiekeroog, da lebten sie Familie. Die Insel war zweite Heimat. Auch für ihn. Auf der Insel war er nicht der Pastor, sondern ein „Mensch mit Vornamen“. Nach dem Gottesdienst bei Tante Sophie zum Tee, mit „Bruder Johannes“ in der Dünenklause zum Skat. Und im Posaunenchor mit der Trompete.

Es gehört bei Männern seiner Generation wohl auch dazu, dass andere an ihnen und sie an sich selbst erst im Alter die weichen und sensiblen Seiten kennenlernen. So ist es Euch mit Eurem Vater ergangen – und das ist schön und gut, dass er Euch so lange Vater war und Ihr ihm so lange Söhne sein konntet, dass Ihr auch diese Seiten an ihm kennenlernen durftet.

Ob er es Euch je gesagt hat? Er war stolz auf seinen Jungens!

Und er freute sich an den wachsenden Familien der Söhne.

***„Ich möchte Liebe haben, die mir die Freiheit gibt,
zum andern Ja zu sagen, die vorbehaltlos liebt.“ (EG 569,3)***

Vier Stationen kennzeichnen den beruflichen Weg von Hartmut Badenhop in der Landeskirche:

- Er begann als Schülerpastor im Landesjugendpfarramt und zugleich Landeswart für die Schülerbibelkreise im BK. Täglich in der Bibel zu lesen, war für ihn seit dem Kirchentag 1949 selbstverständlich. Er organisierte für Landesbischof Lilje die so genannten „Evangelischen Wochen“, u.a. gemeinsam mit Horst Hirschler und Gerhard Isermann, den Hartmut Badenhop bis an sein Lebensende in großer Treue begleitet hat.
- 1962 wurde Hartmut Badenhop dann als Pastor der Kirchengemeinde Göttingen-Grone eingeführt. Die Mischung von Arbeitern, Bauern und Studierenden in der Gemeinde forderte ihn heraus. Wohnheime für Studierenden entstanden in der Zeit, ebenso ein Zentrum für Ältere Menschen.
- Schon fünf Jahre später wurde er Superintendent des Kirchenkreises Göttingen-Nord. Und in dem Jahr auch Mitglied der Landessynode, der er 17 Jahre lang angehörte. Er gehörte zu den jüngeren Synodalen, die mehr Offenheit, Transparenz, Diskurs einforderten. Und so kam es 1969 zur Gründung der „Synodalgruppe Offene Kirche“, der GOK. Gründungsmitglieder waren u.a. Hans-Egbert Lange und Horst Hirschler und eben Hartmut Badenhop. Sein drängendes Bestreben, Kirche zu verändern, seine Fähigkeit, Diskurse zu organisieren, aber auch seine freundliche Beharrlichkeit führten dazu, dass er Vorsitzender des Landesynodalausschusses und damit auch Mitglied des Kirchensenates wurde. Er, der kirchlicher Hierarchie und Macht grundsätzlich mit Skepsis begegnete, war zu einem einflussreichen Kirchenpolitiker geworden.
- 1982 wurde er dann Landessuperintendent im Sprengel Hannover. Dieses Amt hatte er zuvor in der ihm eigenen Art als das „überflüssigste Amt, das es in unserer Kirche gibt“ bezeichnet. Mit der Weise, wie er dieses Amt geführt hat, mit dem Engagement, dass er in den Jahren in Stadt und Region entwickelte, hat er sich selbst und seinen vormaligen hierarchiekritischen Hochmut widerlegt. Nicht das „Bischöfliche“ an diesem Amt war ihm wichtig – er konnte trefflich lästern über die neue Bezeichnung „Regionalbischof“ – nein, „Pastor Pastorum et Pastora“ wollte er sein. Ein Gesprächspartner, Berater, Seelsor-

ger für die Schwestern und Brüder im Amt der Verkündigung, und das auch nicht nur für die Ordinierten, sondern auch die anderen Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst. Als „Wanderprediger und reisender Beichtvater“, so hat er sich selbst beschrieben. Bei ihm stand „Pastor Badenhop“ an der Tür des Landessuperintendentur. Auch nicht die Repräsentanz von Kirche stand für ihm im Vordergrund, sondern die Präsenz von Kirche und damit die Präsenz des Evangeliums in der Welt, gerade außerhalb der Kirchenmauern.

Die Suche nach Wahrheiten im Diskurs mit Andersdenkenden, Andersglaubenden war ihm wichtig, wenn es sein musste, dann auch im Streit. *„Im Streit lernen sich die Menschen selbst und wechselseitig kennen“*, so einer seiner Lieblingssätze aus der damaligen Zeit. Aber auch: *„Wir haben die Wahrheit nur miteinander, nicht gegeneinander.“*

Das bewahrheitete sich auch in den vielen öffentlichen und vertraulichen Gesprächen und Diskursen, die in seiner Zeit geführt wurden von und mit der damals freundlich so genannten „Viererbande“: Landesrabbiner Henry Brand, Regionaldechant Joop Bergsma, Stadtsuperintendent Hans-Werner Dannowski und eben Harmut Badenhop.

Auf einem der vielen Notizzettel von Harmut fand ich den Satz, den er sich aus dem jüdischen Talmud notiert hatte: *„Ein Mensch bleibt weise, solange er die Wahrheit sucht. Sobald er sie gefunden zu haben meint, wird er ein Narr.“*

Im Rückblick auf sein Leben und seinen Dienst benennt Harmut Badenhop zwei wichtige und dann für ihn handlungsleitende Einsichten, die er als „Grenzüberschreitungen“ bezeichnet:

Zum einen den Dialog zwischen Juden und Christen. Und damit meint er nicht nur, dass die Kirche zu ihrem Versagen im Nationalsozialismus stehen muss, auch zur eigenen Geschichte mit dem ihr innewohnenden Antijudaismus. Ja, das auch - das unbedingt! Und dann war für ihn war entscheidend, dass unsere Kirche ihre Verbindung und Verbundenheit zum Volk Gottes wieder entdeckt, indem sie die Wurzeln unseres Glaubens im Judentum des ersten Bundes aufspürt und wahrnimmt.

Die zweite „Grenzüberschreitung“ war für ihn die Erneuerung und Vertiefung der ökumenischen Verbundenheit mit anderen christlichen Kirchen, besonders der Römisch-katholischen Kirche hier in Hannover. Als „einträchtige Verschiedenheit“, so verstand er das Miteinander. *„Was wir gemeinsam tun können, das müssen wir gemeinsam tun.“*

Und dass alles nicht nur mit Respekt voreinander, sondern in geschwisterlicher Liebe zueinander.

***„Herr, du kannst alles geben, das Glauben in mir reift,
dass Hoffnung wächst zum Leben und Liebe mich ergreift.“ (EG 569,4)***

So lange wir leben, sind wir Menschen in Beziehung. Harmut Badenhop lebte Freundschaften - Freundschaften belebten ihn. Bis ins hohe Alter. Wenn ich einige der Freunde nenne, dann stehen diese zugleich für viele andere...

Die schon Genannten Joop Bergsma, Henry Brand, Hans-Werner Dannowski.

Ernst Gottfried Mahrenholz, dem späteren Bundesverfassungsrichter und Kultusminister, mit dem er schon im Studium in Tübingen eine Wohngemeinschaft hatte. Johannes Rau kannte er schon, als der noch Geschäftsführer im Jugenddienstverlag in Wuppertal war. Viele Begegnungen dann später gemeinsam mit Christina Rau, besonders auf Spiekeroog. Salek Finkelstein, der Konzentrationslager und Todesmärsche überlebte und in Hannover und der jüdischen Gemeinde hier heimisch wurde. Und nicht zuletzt auch Gabor Lengyel, der heute am Schabbat hier in die Kirche gekommen, um die Lesung bei der Trauerfeier für seinen Freund zu halten.

Und viele andere... manche sind heute hier.

So viele sind längst vor ihm gegangen. Schön, dass Frauen und Kinder seiner Freunde seine Freundinnen und Freunde geblieben sind.

Nun bleibt Erinnerung. Die Beziehungen sind zu Ende, abgebrochen mit dem Eintritt des Todes. Was wird sein mit ihm, mit uns in jener „totalen Verhältnislosigkeit“, in der wir uns auch nicht mehr zu uns selbst verhalten können?

„Wo ist er denn nun, der Himmel?“

Wer nach dem Himmel fragt, fragt als Glaubender. Nicht naiv – aber demütig angesichts der eigenen Begrenztheit. „Lass uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein“, singt Matthias Claudius in seinem Abendlied vom Mond. „Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod. Und wenn du uns genommen, lass uns in‘ Himmel kommen, du treuer Herr und unser Gott.“

„Du treuer Herr und unser Gott“ - In dieser Anrede kommt der Glaube zum Ausdruck. Glaube - nicht als Wissen, sondern als Vertrauen. Als schlechthinniges Vertrauen, das dann, wenn alle menschlichen Beziehungen aufhören, wenn ich mich nicht einmal mehr zu mir selbst verhalten kann, dass Gott dann nicht aufhört, sich weiterhin zu mir zu verhalten. Als Gottes Ebenbild geschaffen und von Anfang an auf ihn als den Schöpfer bezogen, kennt Gottes Treue kein Ende, kann auch der Tod dem kein Ende setzen. „Wohin der Tod auch kommt, dort ist immer schon Gott, und wo Gott ist, herrscht Leben“, schreibt der große Theologe des Kirchentages Heinz Zahrnt.

Nichts anderes meint der Satz, der auf so vielen Zetteln von Harmut Badenhop steht:

„Wenn wir leben, ist Gott bei uns.
Und wenn wir sterben, sind wir bei Gott.“

Bei Gott – da ist der Himmel.

Wo das ist, wie es dort sein wird - das bleibt Gottes Geheimnis.

Dass uns nichts trennen von Gottes Treue, von seiner Liebe, nicht einmal der Tod - das darf genügen.
Amen.

Lied: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (EG 382)

Gebet

„Solange wir leben, ist Gott bei uns -
Und wenn wir sterben, sind wir bei Gott.“

In diesem Vertrauen lasst uns beten:

Gott, du unser Schöpfer und Erlöser, Du hast Harmut Badenhop ins Leben gerufen,
hast ihn durch die Taufe zu deinem Kind erklärt.

Du hast ihm eine Familie geschenkt und Menschen an seine Seite gestellt.

Du hast ihn berufen zum Dienst der Verkündigung in Wort und Tat.

Wir danken dir für dieses reiche und lange Leben, für alles, was er für uns gewesen ist,
für alles, was ihm gelungen ist und er geschafft hat.

Gott, du unser Schöpfer und Erlöser, Du hast Harmut Badenhop aus dem Leben gerufen,
wir haben ihn aus unserer Hand gegeben – und vertrauen ihn deiner Hand an.

Lass ihn schauen, was er geglaubt hat. Segne du seinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Gott, der du Versöhnung schenkst und Versöhnung willst:

Was wir an dem Verstorbenen versäumt haben, rechne es uns nicht zu.

Was er an uns versäumt, wollen wir verzeihn.

Was unvollendet geblieben ist, dass heile und vollende du.

Gott, in deiner Hand steht unsre Zeit und alle Zeit. Wir befehlen dir an,
die oder den du als nächstes abberufen wirst aus diesem Leben.

Stärke uns, dass wir füreinander da sind. Mach uns mutig im Eintreten für eine Gesellschaft,
in der niemand zu kurz kommt, für einen Frieden, der ohne Unterdrückung auskommt,
für eine Kirche, die solidarisch ist.

„Solange wir leben, ist Gott bei uns –
Und wenn wir sterben, sind wir bei Gott.“ –

Vaterunser

Lied: Du hast uns, Herr, in dir verbunden (*EG 240,1-3*)

Segen

Johann Sebastian Bach, Wachet auf, ruft uns die Stimme BWV 645